



Eric Holler

ERIC HOLLER

Visionen

Gelsenkrimi

Roman Just

Inhaltsverzeichnis

Über den Autor	3
Zur Person:.....	4
1. Akt.....	5
Realität.....	5
Wahnvorstellungen.....	17
Impressum	33

Inhalt: Gisela Horster, eine waschechte Gelsenkirchenerin, taucht bei Eric Holler auf. Die Frau erzählt dem Privatdetektiv, dass sie sich verfolgt fühlt, glaubt sich aus unerfindlichen Gründen in Gefahr und bittet ihn um Personenschutz. Der Privatschnüffler nimmt den Auftrag an und schon bald werden seine Zweifel an der Geschichte der Dame bestätigt, aber auch beseitigt, doch warum will ihr jemand schaden oder geht es um mehr?

Eric Holler

Visionen

Gelsenkrimi

3. Staffel – Band 2

Über den Autor

Roman Just ist in der Welt der Literatur in verschiedenen Genres unterwegs. Mit den Thrillern der "Tatort-Boston-Reihe" hat er den Einstieg in die Literaturwelt begonnen, sie dann mit den "Gelsenkrimis" fortgesetzt. Neben den Thrillern und Krimis arbeitet er an einer mehrteiligen Dystopie und einer historischen Familiensaga, hinzu kommen Ausflüge in andere Genres.

Der Autor und bekennender Selfpublisher ist Jahrgang 1961, lebt in Gelsenkirchen, leidet mit dem vor Ort ansässigen Fußballclub seit 1971 zu allen Zeiten mit, spielt außerdem gerne mit Mitmenschen Schach und beschäftigt sich leider nur noch gelegentlich mit der Astronomie.

Der Selfpublisher betreibt auf seiner Homepage zu allen seinen veröffentlichten Titeln Leserunden, außerdem bietet er einen Leserkreis, an dem ebenfalls aktiv teilgenommen werden kann.

Mehr über den Autor und seine Titel gibt es hier:

<https://www.gelsenkrimi.de>

<https://www.gelsenkrimi.de/ueber-mich>

<https://www.gelsenkrimi.de/leserkreis/leserunden>

<https://www.gelsenkrimi.de/leserkreis>

<https://www.gelsenkrimi.de/gelsenshop>

Zur Person:

Sternzeichen: Jungfrau

Gewicht: Im Moment viel zu viel

Erlerner Beruf: Kellner

Derzeit tätig als: Autor/Selfpublisher

Charaktereigenschaften: Impulsiv/Hilfsbereit

Laster: Nie zufrieden mit einem Ergebnis

Vorteil: Meistens sehr geduldig

Er mag: Klare Aussagen

Er mag nicht: Gier und Neid

Er kann nicht: Den Mund halten

Er kann: Zuhören

Er hasst: Tyrannen und selbstverliebte Subjekte

Er liebt: Das Leben

Er will: Ziele erreichen

Er will nicht: Unterordnen

Er steht für: Menschlichkeit

Er verachtet: Hass, Mobbing, Eitelkeit

Er denkt: Auch Einfaches ist nicht einfach zu erledigen

Er meint: Die Achtung und der Respekt vor der Würde eines Menschen werden durch das Gendern nicht gestärkt.

1. Akt

Realität

Eric Holler sah die ihm gegenüberstehende Dame an, der er wie ein Gentleman den Vortritt in sein Büro überlassen hatte. Im Anschluss nahm er von Gisela Horster die für eine Rechnung notwendigen Daten auf, wobei sie sich als waschechte Gelsenkirchenerin entpuppte, die nicht im Stadtteil "Horst", sondern in "Ückendorf" zur Welt gekommen war. Der Privatdetektiv unterließ jede Bemerkung dazu, dachte kurz an Werthofen, der mit Sicherheit in Bezug auf den Nachnamen der Klientin und dem Stadtviertel seinen Mund nicht hätte halten können.

»Wie sind Sie auf mich gekommen?«, fragte Holler, blätterte nebenbei in seinem Notizblock eine Seite um.

»Viele Alternativen zu Ihnen gibt es nicht«, erwiderte die Frau.

»Darüber bin ich keineswegs traurig«, sagte Eric, fragte: »Was kann ich für Sie tun, Frau Horster?«

Die Gefragte schien sich mit einem Mal unwohl in ihrer Haut zu fühlen. »Sie werden mich wahrscheinlich gleich für bescheuert halten, aber ich bin mir sicher, dass ich verfolgt werde, in Gefahr schwebe.«

Holler verzog keine Miene. »Eine diverse Ahnung, wer Sie beschattet und warum?«

»Nein, nicht wirklich.«

»Wer könnte die unwirkliche Person sein?«, bohrte Holler nach, lächelte die Frau aufmunternd an.

»Vielleicht mein Ex-Mann, aber sicher bin ich mir nicht.«

»Sie sind geschieden oder leben in Trennung?«

»Geschieden, schon seit fünf Jahren«, antwortete Gisela mit einem Ton, der verriet, dass ihr der Umstand peinlich war.

»Frau Horster, sich von einem Lebenspartner zu trennen, vor allem dann, wenn die Chemie nicht mehr stimmt, ist absolut keine Schande. Haben Sie nach der Trennung von ihrem Mann mit ihm Schwierigkeiten gehabt? Wenn nicht, warum sollte Sie Ihr Ex nach so langer Zeit belästigen?«

»Wie gesagt, ich weiß nicht, ob er dahintersteckt, nur ist er definitiv der Einzige, dem ich es aus meinem Umfeld zu-trauen würde.«

Der Privatdetektiv sah auf seine Armbanduhr. Es war zwei Uhr nachmittags. »Ich werde mir jetzt ein Weißbier gönnen, möchten Sie etwas trinken? Kaffee, Tee, Wasser, sonstiges?«, unterbreitete er seiner vermeintlich neuen Kundin ein Angebot, da er davon ausging, ein längeres Gespräch läge vor ihm.

»Ich schließe mich Ihnen an, falls es keine Umstände macht«, entgegnete Gisela, fügte hinzu: »Denken Sie nicht schlecht von mir, aber wenn Bier, dann nur Weißbier.«

»Womit Sie bei mir Bonuspunkte sammeln, die nicht auf der Rechnung ersichtlich werden, wenn es zu einer Zusammenarbeit kommt«, entkam es Holler, gleichzeitig hatte er sich erhoben und war kurz im Nebenzimmer verschwunden. Kurz danach prostete er Gisela Horster zu und sagte: »Erzählen Sie mir mehr über Ihre Ehe, Ihren Mann und natürlich über sich selbst.«

Gisela Horster wischte sich den Schaum von ihrer Oberlippe, was keine Folgen an ihrem Aussehen heraufbeschwor, da sie völlig ungeschminkt erschienen war. Ob aus Überzeugung keine Schminke zu brauchen oder gegen das Zeug negativ eingestellt zu sein, ließ sich nicht beurteilen. »Rauchen erlaubt?«, sah sie unruhig auf den Aschenbecher, der auf dem Schreibtisch stand.

»Tun Sie sich keinen Zwang an«, gab Eric der Frau Feuer, zündete sich selbst eine Zigarette an. »Also, wie steht es um Sie, Ihren Ex und die gescheiterte Ehe?«

»Wir waren jung, verliebt, haben zu schnell und zu früh geheiratet. Mit den Jahren merkten wir, dass uns doch sehr wenig verbindet, woraufhin wir uns zunächst probeweise trennten. Beide kamen wir ohne den anderen hervorragend zurecht, die Scheidung war die Konsequenz. Sie lief friedlich ab, einen Rosenkrieg gab es nicht.«

»Wieso fällt Ihnen dann Ihr Ex als Erster ein, der Sie verfolgen könnte?«

Gisela zuckte mit den Schultern. »Ich weiß nicht. Wahrscheinlich nur deswegen, da mir sonst niemand einfällt.«

Der Privatschnüffler lächelte verständnisvoll, obwohl es ihm mittlerweile so vorkam, als ob er mit Absicht dazu verleitet wurde, der Frau jedes Wort aus der Nase ziehen zu müssen. »Warum trauen Sie es Ihrem Ex zu?«

»Ich hörte, dass seine letzte Beziehung ebenfalls gescheitert ist, womöglich will er sich wieder an mich heranmachen.«

»Frau Horster! Bitte, wenn Sie meine Hilfe in Anspruch nehmen wollen, dann sollten Sie in den nächsten Minuten gesprächiger werden.«

»Bitte verzeihen Sie, ich befand mich noch nie in so einer Lage, komme mir wie vor Gericht vor.«

Eric zog den zur Seite geschobenen Notizblock vor sich, nahm einen Kugelschreiber in die Hand. »Sie sind hier weder Angeklagte noch Zeugin. Außerdem habe auch ich eine Schweigepflicht. Mein Vorschlag: Wir machen ein kleines Frage- und Antwortspiel, damit ich mir über Sie ein Bild machen kann. Einverstanden?«

»Fragen Sie«, stimmte Gisela zu.

»Sie sind alleinstehend?« Die Dame nickte. »Kinder?« Nun schüttelte die Frau abweisend den Kopf. »Wo leben ihre Eltern, haben Sie Geschwister?«

»Drei Geschwister, alle sind in der Nähe ansässig. Meine Eltern wohnen immer noch in Ückendorf.«

»Gibt es familiäre Probleme?« Gisela verneinte. »Was machen Sie beruflich, wie sieht Ihr finanzieller Status aus?«

»Ich bin Lehrerin, derzeit im Krankenstand. Mein Konto ist im Plus, meine Ersparnisse sind überschaubar.«

»Wie sieht es bei Ihren Eltern und Geschwistern diesbezüglich aus?«, erkundigte sich Eric. Aus Erfahrung wusste er, dass es vor allem wegen des Geldes und Erbangelegenheiten in Familien zu Streitigkeiten und Tragödien kam, was traurig genug war.

»Bei allen ähnlich wie bei mir, nur meine Eltern können als einigermaßen vermögend bezeichnet werden, meine Brüder sind arme Neureiche. Allerdings verfügen Mama und Papa nicht über ein Kapital, dass uns nach Ihrem Tod zu Millionären machen würde«, schränkte Gisela ihre Aussage ohne negative Emotionen ein,

»Der Nachlass ist geregelt oder kommt es deswegen zu Eifersüchteleien?«

»Wir sind zwei Mädchen und zwei Jungs, verstehen uns prächtig, uns allen steht eines Tages der gleiche Anteil zu.«

»Okay, jetzt noch ein paar persönliche Fragen, einige werden Ihnen sicher seltsam vorkommen. Bereit?«

»Legen Sie los«, zeigte sich die Dame auch diesmal willig.

»Probleme ähnlicher Art, die Sie zu mir geführt haben, schon mal gehabt?« Wieder erfolgte eine Verneinung. »Wie sieht es mit dem Konsum von Alkohol und anderen Drogen aus?«

»Ich trinke gerne mal ein Weißbier oder ein Glas Wein, bin eine leidenschaftliche Raucherin und nehme nur Schmerzmittel, wenn nötig.«

Holler legte plötzlich den Stift weg, drückte die Zigarette aus und lehnte sich zurück. Seine Miene war entspannt, aber seine Augen hingen an Gisela, als ob sie ein offenes Buch wäre: »Jetzt bitte wahrheitsgemäß: Warum sind Sie krankgeschrieben?«, erkundigte er sich, ließ die Dame durch seinen Ton wissen, dass er ihr in Bezug auf die erwähnte Arbeitsunfähigkeit nicht glaubte. Es lag an der Art, wie oberflächlich und überstürzt sie dieses Detail erwähnt hatte.

»Also gut: Ich bin vorübergehend freigestellt. Angeblich soll ich einem Schüler eine Ohrfeige verpasst haben, aber das ist gelogen.«

Erneut gab sich Eric nachsichtig: »Wenn Sie mich engagieren möchten, dann müssen Sie ehrlich zu mir sein. Wie bereits erwähnt, auch ich unterliege der Schweigepflicht, somit wäre ich bei einem Deal zwischen uns, Ihr Arzt, Rechtsan-

walt und eben Privatdetektiv. Werde ich belogen, im Unklaren gelassen, kann ich nichts für Sie tun. Durch Schweigen oder Lügen entstehen zu leicht falsche Diagnosen. Es kommt zu fehlerhaften Schlussfolgerungen und Handlungen, die ein Urteil nach sich ziehen könnten, welches Ihnen nicht gefallen wird. Frau Horster, entweder Sie vertrauen mir oder wir trinken das Bier aus und die Sache hat sich erledigt.«

»Bitte entschuldigen Sie, aber es ist doch ganz klar, dass ich ungern auf meine berufliche Situation eingehe.«

»Natürlich verstehe ich es, trotzdem: Ich bin kein Elternteil, welches seinem Kind zur Seite steht, stattdessen befinde ich mich sozusagen neben Ihnen, werde jedoch belogen. Lassen wir das hin und her, ab sofort nur die Wahrheit. Wie viele angeblich geohrfeigte Kinder beziehungsweise Jugendliche gibt es?«

»Drei Schüler behaupten, ich hätte sie geschlagen. Es stimmt nicht, ich schwöre es!«

Holler nickte, arbeitete weiter daran, sich das Vertrauen der möglichen Kundin zu verdienen. »Obwohl Sie unehrlich waren, ich glaube Ihnen. Kann es sein, dass Familienmitglieder der vermeintlich Geohrfeigten Ihnen aus Rachegelüsten Angst einjagen wollen?«

Gisela Horster zog eine Zigarette aus der Packung in ihrer Handtasche, ließ sich durch den Privatdetektiv erneut Feuer geben, obwohl sie den letzten Glimmstängel gerade erst ausgedrückt hatte. Sie nippte an ihrem fast noch vollen Weißbier, begann schließlich den Kopf zu schütteln. »Nein, dass denke ich nicht. Meine Vermutung sieht so aus, dass die Eltern meinen Aussagen mehr Gewicht schenken als den Wor-

ten ihrer Kinder. Die Freistellung vom Lehrdienst ist eventuell gar nicht den Vorwürfen geschuldet, eher den üblen Nachreden, die ich der Lehrerschaft zu verdanken habe. Nur sehe ich die Probleme in der Schule in keinem Zusammenhang mit meinem Erscheinen hier stehen. Nein, ich bin mir sicher, dass mich jemand verfolgt, diese Person aber nicht zu meinem derzeitigen Umfeld gehört, weder beruflich noch privat. Davon kann ich nur meinen Ex ausnehmen.«

»Welche Ungereimtheiten gibt es sonst noch in Ihrem Leben? Falls Sie beschattet werden, muss es dafür einen Grund geben«, erklärte Eric.

Gisela blies den Zigarettenrauch der Decke entgegen, sah einen Moment aus dem geöffneten Fenster. Das sommerliche Wetter ließ zu wünschen übrig, doch die angenehmen Temperaturen waren ein kleiner Trost für die zuhauf vorhandenen regnerischen und zum Teil stürmischen Tage in der Vergangenheit, von denen die Schalker-Arena einigermaßen verschont geblieben war. Immerhin war der Klassenerhalt geglückt, doch trotz der Freude überwog der Frust über den neuerlich schlechten Saisonstart. Die vermeintliche Klientin richtete ihren Blick auf Holler: »Es gibt keine ungewöhnlichen Passagen in meinem Werdegang. Ich bin eine geschiedene Frau, die wie jeder andere Mensch Höhen und Tiefen erleben musste. Ich habe in meinem Leben oft gelacht, auch so manche Träne vergossen, aber nie die Zuversicht verloren. Mein Beruf füllt mich aus, meine Familie gibt mir Halt. Im Moment bin ich überzeugter Single. Ihr Kerle macht einem nur das Leben schwer, zudem seid ihr kompliziert und führt euch gegenüber dem weiblichen Geschlecht domi-

nant auf. Wären wir nicht körperlich im Nachteil, wäre die Welt wahrscheinlich friedlicher, ihr Männer deutlich braver und vor allem wärt ihr nicht so aggressiv.«

Holler nahm einen Schluck, wischte sich den Bierschaum von den Lippen. »Mag sein, allerdings würde es nur dann zutreffen, wenn keine Furien das Sagen hätten. Bleiben wir bei Ihnen: Was erwarten Sie am Ende von mir?«

»Eine dumme Frage, finden Sie nicht?«, entgegnete Gisela.

»Nicht unbedingt. Angenommen ich stelle Ihren Beschatter, was soll dann geschehen? Wollen Sie Anzeige gegen ihn erstatten oder wäre es Ihnen lieber, dass ich ihm ins Gewissen rede?«

»Womöglich wäre beides sinnvoll«, meinte die Frau und drückte ihre aufgerauchte Zigarette aus.

»Haben Sie bezüglich Ihres ehemaligen Gatten eine Adresse für mich?«, fragte Eric, schob der Frau den Notizblock zu, nachdem sie genickt hatte. Während Gisela Horster die Anschrift ihres Ex aufschrieb, wurde sie von Holler sehr genau beobachtet. Den Privatdetektiv wollte das Gefühl nicht verlassen, dass ihm die Dame einiges bewusst vorenthielt. Sie wirkte seltsam zerfahren, sogar während ihres Tuns mit dem Kugelschreiber auf merkwürdige Art hyperaktiv. Ihn störte nicht ihr Zigarettenkonsum, da sie sich beim Schreiben erneut eine Zigarette anzündete. Auch das inzwischen von ihr fast ausgetrunkene Weißbier bereitete ihm kein Kopfzerbrechen, die beiden Laster sprachen den Privatschnüffler eher an. Warum sollte er jemanden etwas vorhalten, was er selbst zu genießen wusste. Doch da war etwas, was er im Moment nicht definieren konnte. Von seiner neuen Kli-

entin, falls er den Auftrag annehmen würde, ging ein sonderbares und vor allem widersprüchliches Flair aus. Einerseits gab sich Gisela ruhig und gefasst, andererseits passte sich diesem Verhalten ihre Körpersprache nicht an. Sie versuchte das leichte Zittern ihrer Hände zu verbergen, nur gelang es ihr nicht eine flüssige Schreibweise hinzubekommen. Holler erkannte es, erhielt eine Bestätigung, nachdem Gisela ihm den Notizblock zurückgegeben hatte. Für eine Lehrerin besaß die Frau eine Handschrift, die als Sauklaue bezeichnet werden konnte. Zusätzliche äußere Faktoren an ihr ließen zu, dass Eric skeptisch blieb: Das Rauchverhalten kannte Holler nur von Kettenrauchern oder Menschen, die sich in Situationen befanden, von denen sie nicht mit Sicherheit zu sagen vermochten, ob sie der Realität entsprachen. Hinzu kam ihre Sitzhaltung: Gisela Horster saß seltsam steif ihm gegenüber, war jedoch nicht fähig, ihr rechtes Bein ruhig zu halten. »Ich benötige noch die Adressen Ihrer Eltern und Geschwister und alle Daten von Ihnen, die für eine Rechnungsstellung erforderlich sind. Sie kennen meinen Tagessatz?« Gisela nickte, hatte vor, nach dem Notizblock zu greifen, doch Eric bat sie, ihm die Wohnadressen anzusagen. Es war nämlich kurz zuvor schon schwer genug gewesen, die von Gisela Horster aufgeschriebene Anschrift zu entziffern. Als es erledigt war, lehnte sich der Privatdetektiv zurück, sah dabei zu, wie die Dame ihr Weißbierglas leerte. Einen Augenblick überlegte er, ob er den Auftrag annehmen sollte, denn nach wie vor verspürte er ein Unbehagen. Er trank auch sein Glas leer, fragte: »Darf es noch eines sein?« Gisela nickte zustimmend, es geschah auf eine Weise, die

den Privatschnüffler noch nachdenklicher machte. Als von ihm die Luft aus den Gläsern gelassen worden war, auch er sich eine weitere Zigarette angezündet hatte, wurde ihm klar, dass er den Auftrag schon aus Neugier nicht ablehnen konnte. Weshalb auch immer, irgendetwas sagte ihm trotz seines Misstrauens, dass die Frau vor seinem Schreibtisch Hilfe brauchte. Eine sichtbare Tatsache konnte Eric nämlich nicht außer Acht lassen: Die scheinbar gefasste Frau war nervlich am Ende, zudem körperlich, somit sehr wahrscheinlich auch gesundheitlich, alles andere als in Hochform. Darauf bezog sich die Neugier des Privatdetektivs, unbedingt wollte er in Erfahrung bringen, woran es lag. »Okay, wir sind im Geschäft, ich übernehme Ihren Auftrag, aber seien Sie gewarnt und denken Sie immer daran: »Ab sofort bin ich Ihr Arzt, Anwalt und wenn Sie so wollen Beschützer. Eine Lüge, eine meinerseits nicht befolgte Anweisung, dann werfe ich das Handtuch, hebe es garantiert nicht mehr auf. Verstanden?«

»Das ist fair«, erwiderte Gisela, schien für einen Moment erleichtert zu sein. »Sie griff in Ihre Handtasche, zog ein Kuvert heraus und reichte ihn an Holler weiter. »Das ist die Anzahlung für zehn Tage. Sollte es länger dauern, kann ich Sie noch vier weitere Wochen bezahlen, danach müsste ich einen Kredit aufnehmen. Falls Sie den Fall schneller lösen, können Sie mir den entsprechenden Teil des Vorschusses im Anschluss zurückgeben.«

Eric nickte, schrieb der Klienten eine Quittung aus. »Zurück zum Anfang: Wann und wo fühlen Sie sich durch einen vermeintlichen Beschatter so richtig in die Enge gedrängt?«

Gisela überlegte, zuckte mit den Schultern, dazu setzte sie eine ratlose Miene auf. »Ich weiß nicht, eigentlich immer, sowohl wenn ich nach Hause gehe als auch wenn ich es verlasse. Ich kann keine hundert Schritte zurücklegen, ohne mich zehnmal umgedreht zu haben.«

»Haben Sie dabei Ihren Ex entdeckt oder ist Ihnen eine andere Person aufgefallen?«

Es folgte ein tiefer Schluck Weißbier, schon wieder eine Zigarette, danach ein Kopfschütteln. »Nein, weder, noch! Ehrlich, manchmal habe ich schon angefangen zu glauben, ich wäre paranoid, aber so verrückt bin ich noch nicht.«

Eric lächelte, doch im Gegensatz zu seiner weichen Miene klang seine Frage streng: »Wie irre sind Sie dann?«

»Nicht mehr und nicht weniger als andere auch«, antwortete Gisela prompt. Hören Sie zu, Herr Holler!«, sagte sie ihrerseits in einem bis dahin nicht gehörten schroffen Ton. »Ich bilde mir nichts ein, irgendjemand verfolgt mich. Vielleicht nicht auf Schritt und Tritt, aber gefühlt dennoch pausenlos.«

Der Privatdetektiv zeigte Verständnis. »Das ist nachvollziehbar. Fühlt man sich beschattet, neigt jeder Mensch dazu, zu glauben, sich ständig im Blickfeld einer anderen Person zu befinden. Was denken Sie: Hätten Sie Ihren Schatten erkannt, wenn es sich um eine Person aus ihrem Umfeld gehandelt hätte?«

Gisela nickte zustimmend. »Ich denke schon. Weder meinem Ex-Mann noch irgendjemandem aus meiner Familie traue ich eine solche Abgebrühtheit auf Dauer zu. Nur wie gesagt, außer meinem Ex können Sie meine Familie und mein privates Umfeld komplett ausschließen. Das Verhältnis

zu meinen Eltern, Geschwistern, Freunden und Bekannten ist ungetrübt. Es gibt weder Streit noch Sorgen«, behauptete Gisela mit einem auffälligen Stolz.

»Fühlten Sie sich auf dem Weg zu mir verfolgt?«

»Anfangs ja, als ich in die "301" stieg, nicht mehr«, erwiderte Gisela.

»Okay. Dann trinken wir in Ruhe aus, danach fahren Sie nach Hause. Sie drehen sich kein einziges mal um, ich werde hinter Ihnen sein. Was ich abschließend noch bräuchte, wären Ihre Tagespläne für die kommenden Tage. Ich muss wissen, wann und wo Sie planen zu sein. Ich bin zwar fit in meinem Job, könnte Sie durch höhere Gewalt dennoch aus den Augen verlieren. Umgekehrt möchte ich vor Ihnen an Orten zugegen sein, die Sie in den nächsten Tagen aufzusuchen gedenken.«

Gisela lächelte verlegen. »Ich habe keine derartigen Absichten«, gab sie zu.

»Gut. Wenn es so ist, erstellen wir einen Plan, wo Sie sich in dieser Woche sehen lassen. Planetarium Bochum, Zoom-Zoo, Kunstmuseum, Ausflüge nach Oberhausen und Essen wären auch nicht schlecht. Sie müssen sich bewegen, damit ich die Bedrohung ausfindig machen kann. Einverstanden?«

Gisela Horster zwang sich zu einem Lächeln, stimmte zu, ohne darauf einzugehen, dass ihr die Vorgabe Hollers nicht gefiel. Die Ausflugswoche wurde abgestimmt, der erste Termin auf den kommenden Vormittag in der Zoom-Erlebniswelt festgelegt. Danach begleitete der Privatdetektiv seine Klientin im angemessenen Abstand nach Hause, ohne eine Person zu entdecken, die ihm aufgefallen wäre.

Wahnvorstellungen

Gisela Horster schaffte es tatsächlich: Nicht einmal hatte sie sich umgedreht, bevor sie das Haus betrat, in dem ihre Wohnung lag. Sie wohnte in einem Wohnblock mit mehreren Parteien, in dem die dunklen Fenster wie die erloschenen Feuer der Stadt wirkten. Zwar brannten wieder einige Fackeln aufgrund des Klassenerhalts des "S 04", aber ihre Zahl blieb überschaubar, da der Saisonstart schon wieder Schlimmes befürchten ließ.

Eric Holler schritt im Anschluss die Straße entlang, rauchte eine Zigarette, nahm danach den gleichen Weg zurück. Wie vereinbart hatte seine Klientin in der Zwischenzeit ein Fenster zur Straße komplett geöffnet, wodurch sie ihm signalisierte, dass bei ihr alles in Ordnung war. Nach einer Busfahrt zum Hauptbahnhof fuhr Holler mit der Straßenbahnlinie 302 zurück nach Buer, begab sich ohne Umwege und einen Umtrunk in einem Lokal nach Hause. Der Wochenplan mit Gisela Horster war abgesprochen, wodurch ihm keine strapaziösen, aber wahrscheinlich doch ein paar anstrengende Tage bevorstanden. Die Frage war, wer ihn mehr in Anspruch nehmen würde: Gisela Horster selbst oder ihr vermeintlicher Stalker. Nach wie vor war Eric von der Geschichte der Dame nicht komplett überzeugt, aber der Vorschuss und seine Neugier stellten für ihn eine Verpflichtung dar, der er sich nicht entziehen konnte. Schon am nächsten Morgen sollten seine Zweifel noch größer werden, zugleich Giselas Story mehr Glaubwürdigkeit erhalten.

Es war eine schreckliche Nacht. Plötzlich stand er vor ihr. In der einen Hand hielt er eine Rasierklinge, in der anderen ein Messer mit einer gezackten Klinge. Gisela lag im Bett, starrte mit weit aufgerissenen Augen zu ihm empor. Er hatte sich eine Stoffmaske über das Gesicht gezogen, den Stoff mit Löchern versehen, damit er sie aus winzigen Löchern ansehen, zudem beschwerdefrei atmen und reden konnte. Der Fetzen über seinem Gesicht war von ihm mit schrecklich abstoßenden Farben bemalt und zu einer Fratze verwandelt worden, die widerlicher aussah als das erschreckendste und beängstigendste Satansgesicht. Er kam auf sie zu, blieb vor der Bettkante stehen, während sie wie erstarrt da lag. Ihr Herz pochte, als ob es aus ihrem Oberkörper springen wollte, sie bekam schwer Luft, war nass geschwitzt, doch obwohl unter der Decke liegend, fror sie. Es war ein kalter Schweiß, der ihren Körper bedeckte, von ebenso kalten Augen wurde sie angestarrt.

Der Eindringling war neben ihrem Bett stehen geblieben, lächelte, sagte jedoch nichts. Er riss ihr die Decke vom Leib, sah sie an. Gisela warf ihre Arme über ihre nackten Brüste, es war die einzige Bewegung, zu der sie fähig war. Behäbig, fast so, als ob er ihr Vater wäre, der ihr eine "Gute Nacht Geschichte" vorzulesen gedachte, setzte er sich neben sie. Plötzlich lag seine Hand mit dem Messer auf ihrem Bauch, die mir der Rasierklinge begann sanft ihre Unterarme zu streicheln, ohne sie zu schneiden. Mit einem mal gefror sein Lächeln, gleichzeitig spürte Gisela wie die Spitze des Messers in ihren Bauch eindrang. Es blieb ihr versagt vor Schmerz aufschreien zu können, stattdessen überkam sie das Gefühl,

sich übergeben zu müssen. Ihre Augen wanderten von dem in ihrem Körper steckenden Messer zu ihrem Peiniger, der wieder zu lächeln begonnen hatte. Gleichzeitig schmeckte Gisela Blut in ihrem Mund, kurz danach spürte sie, wie die Rasierklinge die Haut auf ihren Unterarmen aufzuritzen begann. Sie nahm all ihre Kräfte zusammen, ließ ihre Arme vorschnellen, packte den Kopf des Widerlings, bekam den Ansatz seiner Maske zu fassen und riss sie ihm vom Kopf. Fassungslos, mit aus dem Mund laufenden Blut, starrte sie den Kerl an, der sie zu quälen begonnen hatte. Überrascht von ihrer Widerstandskraft zog er das Messer aus ihrem Bauch, fing an, wiederholt zuzustechen. Gisela sah ihm dabei zu, spürte jeden Stich, röchelte, dann nahm sie wahr, wie ihr Körper und Geist vom Leben verlassen wurde. Der letzte Gedanke galt ihrem Mörder: "Holler, du Mistkerl!"

Schweißgebadet richtete sich Gisela Horster in ihrem Bett auf, bevor sie in ihrem Albtraum den allerletzten Atemzug machen konnte. Sie sah an sich herab, erkannte, dass sie unversehrt war, nur geträumt hatte. Ihre Träume wurden immer schlimmer, der in dieser Nacht stellte den Höhepunkt an Grausamkeit dar. Unfähig einen klaren Gedanken zu fassen, begab sie sich in die Küche, trank einen Schluck Wasser, um den ekelhaften Geschmack in ihrem Mund loszuwerden. Kurz danach stellte sie im Bad vor dem über dem Waschbecken hängenden Spiegelschrank fest, dass sie sich in die Unterlippe gebissen hatte. Der Blutgeschmack, der abgekühlte Schweiß, beides war real, sonst nichts, stellte sie irritiert fest und begab sich unter die Dusche.

Eric Holler stand nicht in der Reihe, sondern "Auf der Reihe", einer Straße im Gelsenkirchener Stadtteil "Rotthausen", der ungefähr vierzehntausend Einwohner beherbergte. Es wäre auch zu abstrakt gewesen, wenn Gisela Horster im Stadtteil "Horst" wohnhaft gewesen wäre. Holler saß in seinem Wagen, wartete geduldig darauf, dass seine Klientin wie vereinbart ihre vier Wände verlassen würde. Nach wie vor wusste er die Frau nicht einzuordnen. Handelte es sich bei ihr um eine "Spinnerin" oder waren ihre Ängste berechtigt, auf diese Frage hatte er vor, binnen achtundvierzig Stunden eine Antwort zu finden. Eric war außerdem zu der Überzeugung gelangt, dass ihm Gisela Horster innerhalb dieses Zeitraums nicht einen Grund geben könnte, den übernommenen Auftrag hinzuwerfen.

Er konnte sich nicht erklären, warum die Klientin bei ihm ein fast schon absurdes und zwiespältiges Gefühl hinterlassen hatte. Irgendwie schien Gisela Horster seiner Ansicht nach nicht ganz bei Sinnen zu sein, nur ihre Befürchtungen sprachen für sie. Hinzu kam, dass Eric sehr wohl einschätzen konnte, wie es sich Leben ließ, wenn die Tage und Nächte aus einer gefühlt ewig begleitenden Angst bestanden. Der Privatdetektiv blickte auf sein Handy, welches auf dem Beifahrersitz lag und ein Lebenszeichen von sich zu geben begann. Das Display identifizierte den Anrufer als Kriminalhauptkommissar Manfred Werthofen, was ihm ein kurzes Lächeln entlockte. Holler ließ das Handy liegen, nahm das Gespräch allerdings an und schaltete das Gerät auf laut. »Hallo Herr Kriminalhauptkommissar, hier ist der Anrufbeantworter von Eric Holler. Wo brennt es?«

»Holler! Wo sind Sie?«

»Hier ist der Anrufbeantworter, nicht der Bewegungsmelder«, entgegnete Eric.

»Hören Sie auf mit dem Quatsch! Wann können Sie in mein Büro kommen oder muss ich Sie vorführen lassen?«

Der Privatschnüffler runzelte die Stirn. »Meinen Sie vorführen oder vorladen?«

»Hören Sie auf mit dem Blödsinn, die Sache ist alles andere als harmlos! Gegen Sie liegt eine Anzeige vor. Sie liegt nur deshalb auf meinem Schreibtisch, da wir uns kennen, der Kommissariatsleiter es so wollte.«

»Was für eine Anzeige?«, fragte Eric erstaunt.

»Eine Dame namens Gisela Horster war in allerherrgottsfrühe im Präsidium, hat gegen sieben Uhr Strafanzeige wegen versuchter Vergewaltigung gegen Sie erstattet«, informierte Werthofen den Privatdetektiv.

Holler wusste im ersten Moment nicht, ob er laut lachen oder zu fluchen beginnen sollte, antwortete: »Sind Sie sicher, dass es Gisela Horster war?«

Es dauerte ein paar Sekunden bis der Kriminalhauptkommissar entgegnete: »So steht es in der Anzeige.«

»Sie wissen, dass es sich um einen unzutreffenden Vorwurf handelt, was soll also die Show?«

»Holler, was ich weiß, spielt keine Rolle und entbindet mich nicht davon, der Strafanzeige nachzugehen. Dass ich sie bearbeiten soll, macht doch bereits deutlich: Ich, Wranski und Himmelreich stehen auf Ihrer Seite.«

»Ich komme vorbei, aber nicht jetzt. Sagen wir um kurz vor Feierabend, dann können wir uns noch ein Bier gönnen.«

»Ich nehme Sie beim Wort«, erwiderte Werthofen.

»Können Sie mir noch einen Gefallen tun?«

»Was schon wieder?«

»Die Frau ist sicher beim Betreten der Polizeiwache oder des Präsidiums von einer Kamera aufgenommen worden. Ich möchte die Bilder sehen«, äußerte Eric sein Anliegen.

»Wozu?«

»Da Gisela Horster merkwürdigerweise seit gestern meine Klientin ist. Ich möchte sicher gehen, ob die Anzeige tatsächlich von ihr gemacht wurde.«

»Verstehe. Gut, ich Sorge dafür. Dann bis später«, sagte der Kriminalhauptkommissar und beendete die Verbindung.

Obwohl allein im Fahrzeug, schüttelte der Privatdetektiv ungläubig den Kopf. Er sah auf den Wohnblock, in dem Gisela Horster wohnte, war geneigt, die abgesprochenen Abläufe zu vergessen, im Moment eher dazu bereit, ihr die Tür einzutreten. Bei der Vorstellung dieser Aktion kam ihm ein Gedanke, der ihn auf sein Handy und die angezeigte Uhrzeit blicken ließ. Es war noch nicht einmal neun Uhr vormittags, was bei Holler einen Juckreiz im Genick auslöste. "Weshalb hätte Gisela Horster nach Buer fahren sollen um ihn anzuzeigen?", fragte er sich um sogleich eine Feststellung zu treffen: Falls Sie es getan hatte, konnte sie aufgrund der von Werthofen angegebenen Uhrzeit unmöglich zu Hause sein. Die Fahrt von Rotthausen nach Buer dauerte mindestens eine halbe Stunde, eher fünfundvierzig bis fünfzig Minuten. Dabei spielte es im Berufsverkehr keine Rolle, ob man mit dem Bus, der Straßenbahn oder einem Auto unterwegs war. Eine Strafanzeige aufzugeben, nahm ebenfalls Zeit in An-

spruch, umso mehr, wenn es sich bei ihr nicht um einen Fahrraddiebstahl handelte. Noch einmal blickte Holler auf sein Mobiltelefon, musste mit dem Finger über die Oberfläche fahren, um es zu aktivieren. Es waren noch keine zwei Minuten vergangen. "Worauf hatte er sich mit Gisela Horster eingelassen", dachte er an die Frau, die zu voller Stunde laut ihrer Abkommen das Haus verlassen sollte.

Erneut vollführte Eric eine ungläubige Geste, ließ den Eingang des grau gestrichenen Wohnblicks nicht aus den Augen. Eine Minute nach der anderen verstrich, doch seine Klientin ließ sich entgegen ihrer Vereinbarung nicht sehen. Einen Moment überlegte der Privatdetektiv, ob er den Auftrag nicht sofort hinschmeißen sollte, doch der erhaltene Vorschuss hielt ihn davon ab. Er stieg aus dem Wagen, überquerte die Straße, las sich die Namensschilder neben der Eingangstür des Gebäudes durch und läutete bei Gisela. Niemand machte auf. Er betätigte das Namensschild eines Hausbewohners im Erdgeschoß, ihm wurde geöffnet, kaum war er in den Hausflur getreten, blickten ihn zwei Augen eines vor der Wohnungstür stehenden übergewichtigen Mannes an.

»Haben Sie geläutet«, fuhr er Eric an.

»Sorry, für die Störung. Ich möchte zu Frau Horster, bin mit ihr verabredet, aber sie öffnet nicht. Jetzt mache ich mir Sorgen, nicht das ihr etwas passiert ist, denn ich habe sie als eine absolut vertrauenswürdige Person kennengelernt«, behauptete sich Eric einer kleinen Schwindelei, die in Bezug auf die letzte Äußerung zu der fragwürdigen Dame eine große Lüge werden konnte.

»Was wollen Sie dann von mir?«

»Mann, wo bleibt Ihr Mitgefühl. Vielleicht liegt die Frau in ihrer Wohnung und braucht Hilfe«, fuhr Holler den Mieter barsch an.

Der Hausbewohner tippte sich mit dem Zeigefinger gegen die Schläfe. »Du spinnst wohl! Soll ich jetzt die Wohnungstür der Lady eintreten?«

Holler schüttelte den Kopf. »Nein, ich mache es, aber Sie begleiten mich, sind mein Zeuge. Danach können wir die Polizei, wenn es sein muss, einen Krankenwagen anrufen.«

»Meinetwegen, gehen Sie vor«, stimmte der Wohlbeleibte zu, offenbar hatte auch er schon etwas von unterlassener Hilfeleistung gehört, obwohl nicht in der Form, wie sie durch den Privatschnüffler angewendet werden sollte.

Holler musste die Wohnungstür Giselas nicht eintreten, sie stand einen Spalt breit offen, woraufhin er seine mit sich tragende Schusswaffe Marke "Luger" hervorzog. Sein Begleiter riss beim Anblick der Pistole erschrocken die Augen auf, gab an, fortan mit der Sache nichts zu tun haben zu wollen und eilte in einem für sein Gewicht bemerkenswerten Tempo zurück in seine vier Wände. Eric hingegen drückte die Tür auf und betrat die Räume seiner Klientin, wobei er sich so fortbewegte, wie er es beim Militär und der CIA gelernt hatte. Er verließ die Wohnung kurz danach, nicht mit leeren Händen, sondern mit den gefundenen Tagebüchern Giselas.

Ω

Justus Robert und Bobby Horster, die männlichen Geschwister Hollers Klientin, saßen im Büro ihres Vaters. Ihre Vornamen hatten sie ihrer Mutter zu verdanken, die ein abgöttischer Fan der Fernsehserie "Dallas" geworden war, obwohl sie diese erst gesehen hatte, als sie von einem Privatsender wiederholt wurde. Für Gisela stellte es ein Glück dar, denn sie war bereits getauft worden, aber ihre Brüder und ihre Schwester bekamen Namen verpasst, die sie zu Familienmitgliedern der "Ewings" machten. Justus Robert, dem älteren ihrer zwei jüngeren Brüder, war es vorbehalten, "J. R." gerufen zu werden, bei Bobby erübrigte sich eine Abwandlung seines Vornamens. Giselas Schwester, das Nesthäkchen der Familie Horster, hieß Susanne Elisabeth, musste sich zuhause jedoch ständig mit "Sue-Ellen" ansprechen lassen. Die Vornamen Giselas Familienangehörigen waren ein Beleg, dass es auf dieser Erde menschliche Marotten gab, unter denen zu oft Kinder zu leiden hatten, da ihre Erziehungsberechtigten etwas auslebten, was nicht unbedingt normal erschien. Das Familientreffen zwischen Vater Horster und seinen Söhnen gehörte zu der gleichen Kategorie, fand zudem in dieser Form so selten statt, dass sich sogar die Frau und Mutter der drei die Augen reiben musste. Ihr Bestreben an dem Gespräch teilnehmen zu dürfen und die damit verbundene Neugier erhielten jedoch eine Abfuhr.

Gustav Horster war ein strenges Familienoberhaupt, duldete keine Widersprüche oder irgendein Aufbegehren. Eine harte Hand prägte die Erziehung seiner Kinder, mangelnde Disziplin und jede Art von Ungehorsam zogen Hausarreste nach sich. Bei Bedarf gab es Ohrfeigen, in besonders schwe-

ren Fällen sah er sich dazu genötigt, einen Hintern zu ver-
sohlen, dabei spielte das Geschlecht keine Rolle. Allerdings
hatte Gustav mit seinen Töchtern weitaus weniger Erzie-
hungsprobleme als mit seinen Jungs. Manchmal verhielten
sich "J. R." und "Bobby" immer noch wie ungehorsame Sper-
mien, obwohl sie längst erwachsen waren.

Missmutig sah er die beiden an, die sich zueinander wie
Fremde benahmen und vor seinem Schreibtisch saßen. Gus-
tav ballte seine Hand zu einer Faust, hämmerte sie auf die
Tischplatte. »Wenn ich es nicht besser wüsste, müsste ich da-
ran zweifeln, dass Ihr von mir abstammt. Ihr habt nichts,
was ich mit meinen Genen in Verbindung bringen könnte:
Ihr fehlt es an Schneid, Würde, Respekt und Hirn!«, warf
er seinen Söhnen trotz seiner Wut in der Lautstärke gemä-
ßigt vor. Dafür besaß seine Stimme einen Unterton, der ver-
ächtlich und auch spöttisch klang, schließlich vorwurfsvoll
wurde: »Die Suppe habt Ihr euch selbst eingebrockt, nun löff-
elt sie auch allein aus. Auf jegliche Unterstützung meiner-
seits braucht Ihr nicht zu hoffen.«

"J. R.", in der Wortführung seinem Bruder stets mindestens
zwei Sätze voraus, fragte: »Ist das dein letztes Wort?«

Gustav blickte seinen Sohn an. »Nicht das letzte, sondern
in Bezug auf eine Hilfestellung das endgültige. Eure Mutter
und ich haben euch lange genug den Arsch abgeputzt, ich
fange nicht wieder damit an. Das Einzige, was ich euch zu-
gutehalten kann, ist, dass Ihr den Mut aufbringen konntet,
hier gemeinsam zu erscheinen.«

Erneut war es "J. R.", der sagte: »Du bist so selbstgefällig.
Ist dir nie ein Fehler unterlaufen?«

Das Familienoberhaupt winkte ab, wandte den Kopf zu Bobby. »Ich dachte immer, du wärst klüger als dein älterer Bruder, offenbar habe ich mich geirrt. Wieso hast du bei diesem Unsinn mitgemacht?«

»Es schien eine sichere Anlage zu sein«, kam die Antwort prompt.

Gustav Horster verdrehte die Augen, blickte einen Moment fassungslos zur Decke, sah dann seine Söhne strafend an. »Also, Ihr beide nimmt Kredite auf, um in Kryptowährungen investieren zu können, als Sicherheit bietet Ihr der Bank eure erst kürzlich abbezahlten Häuser an. Wie dämlich muss man sein? Anstatt das zu schätzen, was Ihr euch erarbeitet habt, zu genießen schuldenfrei zu sein, überkommt euch die Gier nach mehr und noch mehr. Habt Ihr noch alle Tassen im Schrank? Wurdet ihr von eurer Mutter und mir so erzogen?«

»Wir dachten ...«, begann "J. R." zu reden, wurde jedoch von seinem Vater wirsch unterbrochen.

»Das Ist ein Irrtum, mein Sohn! Ich beide habt überhaupt nicht nachgedacht, euch von irgendeinem Spinner im Internet übertölpeln lassen. Irgendwelche Dokumente im Netz zu signieren, aufgrund ihres Inhalts ein Darlehen aufnehmen, danach enorme Summen ins Ausland überweisen, dadurch die eigene Existenz gefährden, willst du dieses Vorgehen als überlegtes Handeln bezeichnen?« Die Miene des älteren Bruders blieb trotz der Vorhaltung seltsam optimistisch. Offenbar glaubte "J. R." immer noch daran, seinen Vater umstimmen zu können, doch seine positive Überzeugung erhielt einen Dämpfer. »Ihr könnt mich bequatschen, so lange

Ihr wollt, ich weiche von meiner Linie nicht ab«, stellte Gustav klar. »Ihr habt euch in die Bredouille gebracht, seht zu, wie Ihr da wieder herauskommt. Von mir bekommt Ihr keinen Cent und eine Auszahlung eures Erbanteils kommt nicht in Frage. Ihr zwei seid so doof, dass Ihr dieses gute Geld dem schlechten und verlorenen nachwerfen würdet. Das ist mein letztes Wort! Ihr könnt mich eine Woche, einen Monat oder ein Jahr umzustimmen versuchen, meine Entscheidung ist unwiderruflich!«

»Du lässt nicht nur uns beide im Stich, sondern auch deine Enkelkinder«, bemerkte "J. R.", da er die Schwächen seines Vaters gut einzuordnen wusste. So hart sich Gustav auch gab: Sowohl "J. R." als auch Bobby hatten ihre Eltern zu Oma und Opa werden lassen, damit für Nachkommen in der Familie Horster gesorgt. Es gab nichts, womit die Jungs ihren Vater glücklicher hätten machen können.

Die Strategie des Älteren fiel auf keinen fruchtbaren Boden. »Damit mein Junge, kommst du bei mir nicht weiter«, entgegnete Gustav Horster, fügte hinzu: »Unsere Enkelkinder werden versorgt sein, auch dann, wenn Ihr zwei in der Gosse landet! Nun verschwindet und fangt irgendwo anders zu betteln an«, beendete der Hausherr seine Sätze mit einem Hinauswurf der leiblichen Söhne. »Euren Schwestern wäre so eine Dummheit niemals unterlaufen!«, rief er Ihnen erboht nach, als Bobby und "J. R." im Begriff waren, den Raum zu verlassen.

Ω

Es gab Augenblicke im Leben, die einen Menschen wegen einer skurrilen Situation an seinem Verstand zweifeln ließen. Sie konnte bizarr und dennoch banal sein, aber auch traumatische Folgen auslösen.

Gegen beide und ähnliche Nachwirkungen, die tiefe Spuren in einer Seele hinterlassen konnten, war Eric Holler von jeher auf seltsame Weise immun. Er besaß eine Empathie, die er vor anderen verbarg, oft genug auch vor sich selbst. Wäre er dazu nicht in der Lage gewesen, hätte er womöglich längst einen Suizid begangen. Manche Ereignisse in seiner Vergangenheit besaßen so breite Bremsspuren in seiner Moral und Ethik, die ein anderer Mensch niemals auf Dauer ertragen könnte. Der Befürchtung verrückt zu werden, musste allerdings nicht immer etwas furchtbar Schreckliches zugrunde liegen. Auch groteske oder nicht nachvollziehbare Erlebnisse verfügten über die Macht, die den eigenen Verstand hinterfragen ließ.

Ohne an sich und seinem Gedankeninstrument zu zweifeln, stand der Privatdetektiv in Giselas Horsters Wohnzimmer, nachdem er vorher in alle Räume einen Blick geworfen hatte. Die suspendierte Lehrerin war nicht zugegen, was dafürsprach, dass sie ihn wegen angeblicher Vergewaltigung angezeigt hatte. Holler fragte sich, "wo er diesmal wieder hineingeraten war", denn zwei Gegebenheiten stellten für ihn ein ungewöhnliches Pro und Contra dar. In der Anzahlung Giselas sah er das Momentum, die ihn anspornte. Zugleich wertete er sie als angemessene Entschädigung für die derzeitige Sachlage. Er konnte die Vorgänge zudem drehen und wenden, wie er wollte, die zehntausend Euro waren ein

Widerspruch zu allen Fragen, die ihm in Bezug auf seine Mandantin in den Sinn kamen. Der Vorschuss, die Anzeige, die Vereinbarungen zum Ablauf unter der Woche, Giselas Suspendierung, der angebliche Stalker: Wo in all dem konnten Wahrheit und Lüge getrennt werden oder in welchen Punkten lagen belegbare Tatsachen und eingebildete böse Visionen eng beieinander? Die Überlegungen Erics enthielten außerdem das Bild seines Standorts: Die Räumlichkeit, in der sich seine Klientin mit Ausnahme des Schlafzimmers vermutlich am häufigsten aufhielt, sah nicht so aus, wie man es in der Wohnung einer Pädagogin aufgrund eines schablonenhaften Denkens erwartet hätte. Im Wohnzimmer sah es chaotisch aus, nichts unbedingt so, als ob ein Kampf geführt worden wäre, doch ein Handgemenge konnte der Privatschnüffler nicht komplett ausschließen.

Der Wohnzimmertisch stand ein wenig schräg, war verschoben worden, was auch die Abdrücke der Holzbeine auf dem Teppich belegten. Auf ihm lagen mehrere Bücher völlig durcheinander, die vor der Bewegung des Tisches offenbar einen Stapel gebildet hatten. Waren es Anzeichen einer körperlichen Auseinandersetzung? "Nicht unbedingt", dachte sich Eric. Ebenso hätte Gisela etwas aufheben wollen, was ihr unter den Tisch gefallen war. Mit etwas Pech beim Tun wäre es durchaus möglich, den "Ist-Zustand" herbeizuführen. Der Rest des Zimmers, mit Ausnahme eines umgefallenen Blumentopfes auf der Fensterbank, ließ keinen Platz für weitere Verdächtigungen und Theorien zu. Vielleicht hatte Gisela den Topf selbst versehentlich umgeworfen, in dem Moment keine Zeit, um das Malheur zu beseitigen. Dennoch

ließen der moderne Wohnzimmerschrank, Ablagen und Dekos die belanglose Schlussfolgerung zu, dass Hollers Auftraggeberin keine besonders motivierte Hausfrau war. Die Küche bestätigte den Eindruck und ein neuerlicher Blick in das Schlafzimmer unterstrich ihn. Eric nahm die gesehene Unordnung mit Zwiespalt wahr. Einerseits passte sie nicht zum Äußeren seiner Klientin, in gewisser Weise auch nicht zu ihrem Beruf. Andererseits spiegelte sie Giselas Verhalten in seinem Büro wider, da war etwas, was sich schwer greifen und formulieren ließ. Eric überlegte seine nächsten Schritte, verzichtete darauf, die Polizei anzurufen. Wahrscheinlich hatte es der ungesund aussehende Hausbewohner bereits getan, den er durch sein Läuten zu ungeplanten Körperbewegungen gezwungen hatte. Er sah auf die Uhr, verließ die Wohnung, zog die Tür hinter sich zu, machte sich auf den Weg zur "Zoom-Erlebniswelt". Nach nicht einmal einhundert zurückgelegten Metern fuhr ein Streifenwagen auf der Gegenfahrbahn an ihm vorbei, ohne ihn zu beachten. Er gab bis zum erlaubten Limit Gas, kam schnell voran, doch die Fahrt dauerte, denn von Rothausen bis zum Zoo musste er durch die Stadt, wo ihn auf rot stehende Ampeln immer wieder ausbremsen. Der große Parkplatz vor der "Zoom-Erlebniswelt" war spärlich belegt, was nicht dem Wetter, sondern der Jahreszeit geschuldet war.

Holler wartete zunächst vor dem Zoo, schlenderte wie ein Tourist herum, der zu überlegen schien, ob er sich die Eintrittskosten leisten sollte. Gisela blieb überfällig. Um sicher zu gehen, dass sie sich nicht bereits in die Erlebniswelt begeben hatte, kaufte er sich eine Karte, lief sinnlos herum, ohne

seine Klienten irgendwo zu entdecken. "Gab es Gründe, um sich Sorgen um Gisela oder ihren Geisteszustand machen zu müssen?", fragte er sich beim Verzehr einer Portion Pommes, die er sich trotz des stolzen Preises gegönnt hatte.

Umsonst versuchte er seine Mandantin telefonisch zu erreichen, gab es nach einigen vergeblichen Anrufen auf. Zu gern hätte Holler die Eltern eines der Kinder aufgesucht, die angeblich von Gisela geohrfeigt worden waren, nur war ihm das Glück nicht hold. An der ersten Adresse war niemand zuhause, bei der zweiten wurde er wegen Zeitmangels und unaufschiebbaren Pflichten auf den nächsten Tag vertröstet. Schließlich begab sich der Privatdetektiv wie versprochen zu Kriminalhauptkommissar Werthofen.

Ende der Leseprobe
Kaufen bei
www.gelsenkrimi.de

Impressum

© 2024 Roman Just

Postanschrift: Roman Just, Holtwiesche 11, 45894 Gelsenkirchen, bei Hendricks

www.gelsenkrimi.de

romanjust@gelsenkrimi.de

Die in diesem Buch dargestellten Figuren und Ereignisse sind fiktiv! Jede Ähnlichkeit mit lebenden oder toten realen Personen ist zufällig und nicht vom Autor beabsichtigt. Kein Teil dieses Buches darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Herausgebers reproduziert oder in einem Abrufsystem gespeichert oder in irgendeiner Form auf irgendeine Weise elektronisch, mechanisch, fotokopiert, aufgezeichnet oder auf eine andere Weise übertragen werden. Die Veröffentlichung erfolgt im Auftrag des Autors und der Gelsenecke.